

**Die Universität besitzt derzeit einen Sonderforschungsbereich der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) — den SFB 136 „Metallkeramische Verbundwerkstoffe“. Ist das nicht ein bißchen wenig für eine Universität dieser Größe?**

Es gibt zur Zeit 173 Sonderforschungsbereiche, die auf 45 Universitäten verteilt sind. Vor diesem Hintergrund ist einer für Dortmund in der Tat zu wenig. Sonderforschungsbereiche sind unter anderem auch der Indikator für die Qualität einer Hochschule. Es gibt sicher viele Gründe, warum wir nur einen haben. Offensichtlich sind wir bisher im Einwerben von Einzelprojekten beim Bundesministerium für Forschung und Technologie oder bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Einzelverfahren so gut, daß wir uns nicht ausreichend um einen SFB bemüht haben.

Sonderforschungsbereiche sind aber immer übergreifende, interdisziplinäre Vorhaben, und hier werden wir in Zukunft Anstrengungen unternehmen weiterzukommen.

**Haben Sie schon etwas Konkretes vor?**

Wir haben etwas im Auge, das insbesondere von unserer Kommission „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ unter der Leitung von Professor Bonse forciert wird und das in Richtung Umweltverträgliche Fertigung geht. Aber das ist erstmal nur ein globales Schlagwort.

Das Ganze ist ein schwieriges und mehrfach gestuftes Verfahren. Von daher werden wir nicht davon ausgehen können, daß sich da innerhalb des nächsten Jahres etwas tut.

**Die Universität Dortmund hat im vergangenen Jahr knapp 55 Mio. DM an Drittmitteln eingeworben. Umgerechnet auf das Haushaltspersonal ist sie damit vermutlich Spitze in Nordrhein-Westfalen. Welche Rolle spielt denn die Wirtschaft dabei?**

Wenn heute etwa 10 Prozent der Drittmittel der Uni DO aus der Wirtschaft kommen, muß natürlich folgendes berücksichtigt werden: Immer mehr Forschungsprojekte werden als Verbundprojekte zwischen Hochschule und Wirtschaft gefördert. Das heißt, der tatsächliche Anteil der Wirtschaft liegt höher.

Was mir noch ausbaufähig erscheint, sind die Verbindungen zur regionalen Wirtschaft. Ich denke, daß hier die Netzwerke auf der Ebene der Stehempfänge sehr viel besser funktionieren als auf der Arbeitsebene. Ich bin der Meinung, es

## Interview mit Uni-Rektor Prof. Dr. Detlef Müller-Böling „Kontakte zur Wirtschaft sind noch ausbaufähig“



**Nun hat ja die Universität auch eine ganze Menge eigener Probleme: Überlast, Raumnot, Personalnot. Gibt es denn da überhaupt noch Spielraum?**

Es ist in der Tat so, daß wir hier die Quadratur des Kreises versuchen, weil an die Universität in einem unverhältnismäßigen Maße Anforderungen gestellt werden, mit denen traditionelle Universitäten nie konfrontiert worden sind — und alles gleichzeitig. In dem Maße, in dem wir von außen gefördert werden, können wir das auch leisten. Dabei müssen wir nicht immer nur auf den Staat blicken, sondern die Wirtschaft kann auch ihren Beitrag leisten.

**Das soll ja nun in der neuen FuE-Gesellschaft geschehen. Was ist denn so neu an diesem Konzept?**

Das Besondere an der FuE-Gesellschaft ist zunächst — und da gibt es Verbindungen zu Sonderforschungsbereichen — ihr interdisziplinärer Ansatz. Bei der Rechnerintegrierten Fertigung (RIF) und ZEDO, dem Zentrum für Expertensysteme Dortmund, sind Maschinenbauer, Elektrotechniker, Informatiker oder Chemietechniker mit dabei.

Ein weiterer Aspekt ist die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft im vorwettbewerblichen Bereich. Ich habe immer ein Drei-Ebenen-Modell vor Augen: unbeflüßte Grundlagenforschung in den Hochschulen, die Verwertung von Forschung zum Beispiel im TechnologiePark und schließlich die Ebene der Forschung und Entwicklung ohne unmittelbaren Vermarktungsgedanken in Zusammenarbeit mit der Praxis — und das soll in der FuE-Gesellschaft entstehen.

werden immer noch zu wenig Diplomarbeiten mit der Praxis zusammengeschrieben. Und das gilt nicht nur für den Maschinenbau, sondern auch für die Wirtschaftswissenschaften, die Raumplanung oder für die Elektrotechnik.

Sowohl zur Großwirtschaft auf der einen Seite, also Hoesch, als auch zur mittelständischen Wirtschaft auf der anderen Seite ist die Zusammenarbeit mit Sicherheit ausbaufähig. Ich sehe, daß das langsam in Bereichen anfängt zu funktionieren, wo die Söhne oder Töchter hier an der Uni studieren und von daher persönliche Kontakte vorhanden sind. Die besten Kontakte bestehen derzeit zu den Unternehmen, die im TechnologiePark angesiedelt sind, weil die aus der Universität häufig die Mitarbeiter beziehen.

**Wie könnte denn eine solche Zusammenarbeit aussehen?**

Ich habe die Diplomarbeiten bereits genannt. Dazu gibt es die Möglichkeit, Studenten während der laufenden Vorlesungszeit als Hilfskräfte zu beschäftigen, wie es im TechnologiePark bereits geschieht. Außerdem könnte man gemeinsam Projekte und Projektseminare veranstalten.

Die Freundesgesellschaft der Universität hat zum Beispiel begonnen, Sektionen für die einzelnen Disziplinen zu gründen. So könnten Netzwerke stärker fachbezogen geknüpft werden.

**Welche Rolle spielt denn die Wirtschaft dabei?**

Die Landesregierung hat zunächst 39,8 Mio. DM schriftlich zugesagt — Investitionsmittel für Bau und Einrichtung. Die Kooperation mit der Wirtschaft wird gesucht, um den laufenden Betrieb grundfinanzieren zu können. Mitte Mai ist ein Vorvertrag zwischen den drei Initiativen, der Universität Dortmund und der IHK, die sich stellvertretend verpflichtet für die Partner aus der Wirtschaft, unterzeichnet worden. Damit ist die Verpflichtung der Wirtschaft für die Grundfinanzierung gegeben.